

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 23 (1963-1964)
Heft: 2

Artikel: Diskussionsvoten zu einem Gesetz für Fortbildungsschulen und Erwachsenenbildung : Fortbildung im Dorfe
Autor: Halter, Toni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

| | |
|-----------------------------------|--------------------|
| Sticken der Engadiner Festtracht, | Weihnachtsschmuck, |
| Holzarbeiten, | Bauernmalerei, |
| Keramik ritzen, | Lebenskunde. |

Abschließend möchte ich sagen:

Die Einsicht, daß dem Menschen mit materiellem Wohlstand allein nicht gedient ist, setzt sich immer mehr durch und damit eine Besinnung auf das Wesentliche, auf die geistig-kulturellen Werte der Menschheit. — Es gibt heute keine Gebiete mehr, wo man weiterleben kann, als gäbe es eine Zeitlosigkeit: Der Umbruch ergreift alles und alle. — In solchen Zeiten der Umwälzung braucht es ebensoviel Verständnis und Liebe für das Alt-hergebrachte, Bodenständige, Traditionelle, wie es Aufgeschlossenheit und Bereitschaft für das Neue, vielleicht noch Ungewohnte braucht. — Wir stehen zwischen Tradition und Fortschritt. Eine Frage muß uns immer wieder beschäftigen: «Was können wir tun, um unsere Kinder und unsere Jugend in ihrer Heimat zu verwurzeln?»

Fortbildung im Dorfe

von Toni Halter

Referat an der Delegiertenversammlung in Andeer

Ich muß, um dem gestellten Thema gerecht zu werden, zunächst die Frage untersuchen, inwiefern die Fortbildung im Dorfe verschieden ist in ihren Aspekten von der Fortbildung anderswo.

Im Vergleich zum Industrieort und zur Stadt sind die Fortbildungsmöglichkeiten im Bergdorf entschieden spärlicher. Da ist kein kaufmännischer Verein, kein Stenographenverein, keine Gewerbeschule, kein Abendtechnikum, kein Handorgel- und kein Gymnastikklub, die bei Winterbeginn ihre Kurse ausschreiben.

In manchen Dörfern ist der Männer- oder Gemischte Chor der einzige Veranstalter irgendwelcher Anlässe, bei denen man sich unterhalten und in beschränktem Maße fortbilden kann. Ich glaube nämlich, daß die Chorübungen und gelegentlichen Theateraufführungen doch den Beteiligten eine Fortbildung vermitteln.

In den Landgemeinden spielen im weiteren die Knabenschaften eine gewisse Rolle als Träger des Fortbildungsgedankens. Sie haben in erster Linie die Fortbildung ihrer Mitglieder im Auge; es kommt jedoch vor, daß sie ihre Veranstaltungen auch öffentlich aufziehen. Das Mittel der Fortbildung ist zumeist das Referat.

Ich habe selber Dutzende Male im Schoße der Knabenschaften referiert und spreche daher aus Erfahrung, wenn ich behaupte, das Referat sei kaum das richtige Mittel für die Fortbildung der jüngeren Garde unter den Dorfburschen. Sie klatschen Beifall, wenn man kurz macht, tun den Mund in der Diskussion nicht auf und schauen verstohlen auf die Uhr, ob es noch zu einem Wirtshausbesuch reiche.

Das Referat ist eben Hochschulstufe; es ist eine Überforderung ihrer geistigen Kapazität. Sie lassen das Referat wie die Sonntagspredigt über sich

ergehen, fühlen sich jedoch zu wenig angesprochen, als daß sie zu persönlicher Stellungnahme gedrängt würden. Sie hatten zu wenig Gelegenheit, das Diskutieren in einer Versammlung zu üben, und vor einem auswärtigen Referenten oder vor den älteren Dorfgenossen wagen sie den ersten Versuch schon gar nicht.

Ein weiterer Unterschied zwischen der Fortbildung im Dorf und anderswo zeigt sich in der *Zielsetzung*.

In den größeren Ortschaften hat die Fortbildung vornehmlich die *individuelle* Schulung im Auge. Im Dorfe steht hinter diesem ersten Ziel die Forderung der Gemeinschaft. Das Dorf muß seine Bauern, Handwerker und Arbeiter fortbilden, damit es als kleines Staatswesen bestehen kann. Es ist zum Unterschied von der Stadt und dem Industrieort in seiner Verwaltung auf die Mitarbeit der Laien angewiesen. Bekanntlich schont der kantonale und eidgenössische Bürokratismus auch die kleine Gemeinde nicht. Die gleichen Zirkulare betr. Steuererfassung, Zivilschutz, Feuerpolizei, Fremdenstatistik usf. werden nach Chur und Davos wie nach Panix und St. Peter verschickt. Was von den großen Gemeinden mit geschultem Personal verlangt wird, wird sinngemäß auch von den kleinen mit Laienfunktionären gefordert.

Halten wir fest, daß durch die industrielle Konjunktur nicht nur die besten, sondern auch die mittleren Talente vom Dorfe weggelockt werden, was noch vor 20 Jahren nicht der Fall war. Was an Nachwuchs für die Landwirtschaft und für Arbeitsleistungen im Dorfe zurückbleibt — ich denke an Hirten, Waldarbeiter, Bauhandlanger ist leider keine geistige Elite mehr. Umso dringender erscheint die Forderung nach Fortbildung. Auch der weniger Begabte kann durch eine zusätzliche Schulung zu einem brauchbaren Waldfachchef, zu einem Brunnenmeister und Alpvogt herangebildet werden. Voraussetzung hiefür ist die Qualität der Schule. Sie darf nicht etwa als Fortsetzung der Sekundarschule, sondern vielmehr als Fortsetzung der Werkschule visiert werden.

Die Erteilung der Grundfächer wie Muttersprache, Rechnen, Heimatkunde muß im Sinne der Werkschule vom Praktischen und Experimentellen ausgehen, wenn sie unter den gegebenen Umständen attraktiv werden soll.

Eine weitere Sorge, die über dem Bergdorf schwebt, ist die Erhaltung, bzw. Sanierung der Landwirtschaft. Mit der Landwirtschaft, dem Hauptpfeiler der Gebirgsökonomie und der Trägerin der einheimischen Kultur, stehen oder fallen die meisten Bündnerdörfer. Die bergbäuerliche Wirtschaft erfordert heute starke Umstellungen gegenüber dem Hergebrachten. Sie ist bestimmt zu retten, wenn alle Möglichkeiten der Rationalisierung wahrgenommen und ausgenützt werden.

Umstellungen aber erfordern ein großes Maß von Initiative und geistiger Beweglichkeit. Auch aus diesem Grunde muß die Schaffung einer neuen Bildungsmöglichkeit für die Erwachsenen in den Dörfern begrüßt und gefördert werden.

Als Letztes soll aber auch die Sorge um die Kulturwahrung in den Bergdörfern erwähnt werden. Auch der Bergler bedarf einer kulturellen Atmosphäre um seine Heimstatt herum, wenn er auf der angestammten Scholle ausharren soll. Er wünscht aus seiner Traditionsverbundenheit heraus, daß

seine Gemeinde das hergebrachte Ansehen wahre, daß sie im billigen Verhältnis zu ihren Kräften auf der Bühne des Bezirksgesangs- und Musikfestes vertreten sei, daß sie ab und zu wie dazumal in der Blütezeit der Dorfkultur eine Theateraufführung zustandebringe.

Das setzt nun wieder voraus, daß der vorhandene Nachwuchs, die im Dorf verbleibenden jungen Leute, möglichst intensiv geschult werden. Auch da die gleiche Überlegung wie vorhin:

Das Schwinden der Holzqualität durch vermehrte Schnitzkunst wettmachen. Ich brauche nicht eigens zu bemerken, daß unter Dorfkultur für die romanischen Dörfer die Erhaltung ihrer gefährdeten Sprache in vorderster Linie steht.

Ich glaube damit die These hinreichend begründet zu haben, daß die Weiterbildung im Dorfe wesentlich andere Aspekte aufweist, als die Weiterbildung in den Industrieorten und Städten. Sie steht unmittelbarer in Beziehung zur Heimat, sie ist unentbehrlich zur Rettung eines wesentlichen Faktors unserer schweizerischen Eigenart.

Vermag die zur Diskussion stehende Vorlage die Wünsche und Hoffnungen zu erfüllen, die von Seiten des Dorfes an eine Fortbildungsschule geknüpft werden? Sie gestatten, daß ich auch zu dieser zweiten Frage einige Überlegungen anbringe:

1. Das Obligatorium

Jedes Fakultative erfordert ein reicheres Maß an Initiative, soll es realisiert werden. Wo es an begabten und initiativen Persönlichkeiten und zudem an Finanzen nicht mangelt, sollte ein Postulat wie die Fortbildung der Schulentlassenen und die Erwachsenenbildung ohne Obligatorium verwirklicht werden können.

Das Obligatorium ist die Stütze des Mittelmäßigen.

Gerade weil das Dorf je länger je weniger über hervorragende Persönlichkeiten verfügen kann, muß es für das Obligatorium eintreten.

2. Das Schulprogramm

Die Vorlage hält die beiden Bildungstypen: Fortbildungsschule und Erwachsenenbildung fein säuberlich auseinander.

Daß das erste obligatorisch, das zweite fakultativ erklärt wird, ist selbstverständlich.

Das bedeute aber für das Dorf, daß das erste realisiert, das zweite fallen gelassen wird.

Für das zweite braucht es diese initianten Persönlichkeiten, die aus der Idee heraus Etwas aus dem Nichts schaffen. Diese aber fehlen an allen Ecken und Enden.

Die beiden Bildungsrichtungen sollten meines Erachtens miteinander verkoppelt werden. Was für die Schulentlassenen obligatorisch ist, sollte den Leuten über zwanzig auf fakultativer Basis offen stehen.

Es scheint mir dies für Muttersprache, Rechnen und Buchhaltung erwünscht, für landwirtschaftliche Berufskunde, Pflanzenbau, Viehhaltung und Alpwirtschaft geradezu selbstverständlich. Sollen wir im Dorfe eine

Schule unterhalten, die den 17—18jährigen eine Art Plantahof vermittelt, während man für die älteren Interessenten, die 25—40jährigen, eine neue Schule aus dem Boden stampfen müßte, wollten sich diese in den gleichen Fächern weiterbilden.

Das wäre zumindest ein Verschleiß an Organisation, ein Mangel an Koordination.

Es ist bekannt, daß das Interesse für die Weiterbildung in der Regel erst mit den Erfahrungen aus der Praxis wach wird. Der Landwirt sieht heute, daß er gewissermaßen ein Büro führen muß, um allen Erfordernissen seines Berufes gerecht zu werden: Steuererklärung, Betriebsspiegel, Kredit- und Subventionsgesuche, Zuchtnachweise, Ackerbauformulare usw.

Die Handwerker, der Schreiner, der Elektriker, der Maurer, die sich nach bestandener Gesellenprüfung im Dorfe niederlassen, merken sehr bald, daß sie in Korrespondenz, namentlich in der Abfassung von Offerten, Kostenvoranschlägen, in der Rechnungstellung sprachlich sehr unsicher sind. Das gilt insbesondere von den romanisch sprechenden Berufsleuten, für die die Geschäftssprache, das Deutsche, Fremdsprache ist. Man stelle sich vor: Ein Schreiner aus Vrin soll für ein Ferienhaus in Flims eine detaillierte Offerte machen, die möglicherweise nicht in Flims, sondern in Hannover diskutiert wird. Die Welt ist eben klein geworden! — Unsicher fühlen sich unsere jungen Handwerker auch in Buchhaltung, und nur wenigen ist das Maschinenschreiben geläufig. Auch sie wären dankbar, wenn sie gewisse Kurse an der neugeschaffenen Fortbildungsschule der Gemeinde besuchen könnten. Auch sie gehen mit größter Wahrscheinlichkeit leer aus, wenn sie auf die Verwirklichung der fakultativ gedachten Erwachsenenbildung in der Gemeinde warten müssen.

Ich würde für die Schulentlassenen, zum Besuch der Fortbildungsschulen verpflichteten Jugendlichen, innerhalb des Schulprogramms ein Revier schaffen, das nur ihnen gehört: so Heimatkunde und Staatskunde, Lebenskunde, vielleicht auch die gestaltenden Fächer, wie Schreinern und Schnitzen und Modellieren. Ich würde für sie noch gerne etwas Sportliches und Gesellschaftliches hinzugeben — es wird ihnen in den meisten Bergdörfern trotz Vorunterricht und Turnhalle diesbezüglich nichts geboten.

Die Fächer wie Rechnen, Muttersprache, Buchhaltung, sowie die landwirtschaftlichen Zusatzkurse hingegen möchte ich für die Erwachsenen allgemein zugänglich erklärt wissen.

Damit wäre zweierlei gewonnen:

Mit diesem Revier für die Jungen, das wie gesagt nach der sportlich-gesellschaftlichen Richtung noch ergänzt werden sollte — wo unter Lebenskunde auch die Kapitel Nüchternheit und Sparsinn berührt werden könnten, käme die neue Schule den Bedürfnissen und einigermaßen auch dem Geschmack dieser Altersstufe entgegen.

Damit aber hätten viele etwas. Das Problem der Fort- und Weiterbildung im Dorfe wäre praktisch gelöst. Das Gelingen eines solchen Schulunternehmens, das Schulentlassene und Erwachsene erfassen würde, das übrigens seine erprobte Vorlage in der Bauernschule Lavin hat, hängt in entscheidendem Maße von der Persönlichkeit des *Schulleiters* ab.

Diese Persönlichkeit ist im Entwurf unter Art. 19 vage vorgesehen. Man

wird nicht für jede Berggemeinde einen Pfr. Rico Parli finden. Man wird aber brauchbare Leute finden, die mit den Jugendlichen umzugehen wissen und zugleich das Vertrauen der Erwachsenen genießen, wenn man der Auswahl und der Ausbildung dieser zentralen Figur die gebührende Aufmerksamkeit schenkt. Auch diesbezüglich bedarf die Vorlage einer Retusche. Zusammengefaßt lauten meine aus der Erfahrung im Bergdorf gemachten Gedanken wie folgt:

- Bejahung des Obligatoriums.
- Verkoppelung der Fortbildung für die Jugendlichen mit der Erwachsenenbildung auf fakultativer Basis.
- Schaffung eines Reviers für die Jugendlichen innerhalb des assoziierten Unternehmens durch Berücksichtigung auch des sportlich-gesellschaftlichen Moments.
- Stärkere Profilierung der Person des Schulleiters als Seele der neu zu schaffenden Schule.

Protokoll

der Delegiertenversammlung und der Kantonalen Lehrerkonferenz vom 13./14. Dezember in Andeer

Einen Monat später, als seit vielen Jahren üblich, versammelten sich die Bündnerlehrer zu ihrer diesjährigen Jahrestagung. In der Wahl des Konferenzortes wird ein gewisser Turnus eingehalten, und dieses Jahr war Mittelbünden an der Reihe.

1. Die Delegiertenversammlung. In der Aula des stattlichen Schulhauses Andeer begrüßten die Sekundarschüler die Delegierten mit drei sehr gut vorgetragenen Liedsätzen unter der Leitung von Herrn Sekundarlehrer Grischott.

Der Vereinspräsident, Herr Seminardirektor Dr. Conrad Buol, dankte den jungen Sängerinnen und Sängern sowie dem Dirigenten herzlich und eröffnet anschließend die Tagung. In seinem Eröffnungswort begrüßt er den Vertreter des Kreises Schams, Herrn Kreispräsident Michael, dann die Vertreter der Gemeinde, den Herrn Gemeindepräsidenten Melchior und den Herrn Schulratspräsidenten Fravi, ferner die Herren Dr. Schmid und Pleisch als Vertreter des Erziehungsdepartementes, die Herren Schulinspektoren, die Arbeitsschulinspektoren, den Tagesreferenten Herrn Sekundarlehrer T. Halter, die Vertreter der Presse sowie die Delegierten und die Vertreter der uns angeschlossenen Organisationen. Der Vorsitzende begründet kurz die späte Ansetzung der Konferenz. Verschiedene Gründe verursachten diese Verschiebung, vorab die Militärdienstleistungen im Monat November. Auch der Tagungsort war im November durch Truppen belegt. Er dankt der Schamser- und hauptsächlich der Dorflehrerschaft für die Übernahme der Konferenz. Der Tagungsort Andeer mit seinen schmucken alten Häusern ist bereits aus der Geschichte bekannt als wichtiger Ort an der Nord-Südverbindung.

Herr Gemeindepräsident Melchior begrüßt die «Allwissenden» in seiner Heimatgemeinde und ist stolz darauf, daß Andeer als Tagungsort auserkoren wurde. In seiner gehaltvollen Ansprache erwähnt er die Anstrengungen der Gemeinde auf Schulgebiet. Aufrichtig bedauert er die Landflucht der jungen Generation und fordert die Lehrerschaft auf, in den Herzen der Jugend die Liebe und die Verbundenheit zur Scholle zu pflanzen. Der Vorsitzende verdankt den Willkommgruß.